

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt am Hochfest der Gottesmutter Maria – Neujahr 2014 –
57. Gründungstag des Bistums Essen – 1. Januar 2014, 18.00 Uhr, Hoher Dom zu Essen**

Texte: Num 6,22-27;
Gal 4,4-7;
Lk 2,16-21.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
verehrte Mitglieder des Hohen Domkapitels,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde.

I.

Den Beginn eines neuen Kalenderjahres begehen viele Menschen auf besondere Weise. Es gibt wohl niemanden unter uns, der nicht von besonderen Gefühlen bewegt und von unterschiedlichen Gedanken geleitet wäre. Was für ein Jahr ist zu Ende gegangen und was für ein Jahr beginnt? Welche Ziele werden sich verwirklichen und welche nicht? Welches Geschick wird uns und die Menschen, mit denen wir leben und für die wir verantwortlich sind, treffen? Was an Gutem und an Schlechtem, was an Herausforderungen und an Bösem wird auf uns, auf die Welt, in der wir leben, und auf unsere Erde treffen? Unsere Gefühle sind unzählig und unsere Gedanken wandern in viele Welten.

Zwei Hinweise des heutigen Evangeliums vom Hochfest der Gottesmutter Maria, das wir am achten Tag nach Weihnachten feiern, helfen mir, auf das zu Ende gegangene Jahr 2013 zu blicken, das für unser Bistum vor allem von unserem Dialogprozess und Zukunftsbild bestimmt ist, das wir mit dem Bistumsfest am 13. Juli 2013 hier vor unserem Hohen Dom verabschiedet haben. Im heutigen Evangelium wird nämlich davon berichtet, dass die Hirten Gott preisen und rühmen für das, was sie gehört und gesehen haben (vgl. Lk 2,20). Das ist das Erste und auch Wichtigste, das für die Perspektiven unseres Lebens als Kirche von Essen und für uns als Christen von Bedeutung ist, dass wir nämlich den Optimismus und die Kraft der Hoffnung auf eine gute Zukunft nicht nur nicht verlieren, sondern stärken und weiter ausprägen, weil wir Menschen sind, die Gott rühmen und preisen. Es gibt viele Anlässe, dies zu tun. In der Gesellschaft allerdings, in der wir leben, sind wir häufiger eher Weltmeister des Klagens, der Nachdenklichkeit und des Pessimismus wie der Betrübnis.

Gott also zu rühmen und zu preisen wie die Hirten, das wünsche ich uns im Bistum für das Jahr 2014, vor allem um Kraft zu gewinnen, unser Zukunftsbild nach Vorne zu tragen.

Der zweite Hinweis, der mit dem heutigen Evangelium verbunden ist, ist der Name, den Maria und Josef dem Kind geben, das geboren wird. Es heißt „Jesus“, das heißt „Gott rettet“ (vgl. Lk 2,21). In Jesus ist uns Gottes rettende Kraft geschenkt. Er selbst ist der Retter, der Erlöser, der Heiland, der uns in der Mitte unseres Herzens nicht nur mit seiner Botschaft und mit seinem Weg, sondern mit seiner ganzen Person berührt. In Jesus berührt Gott einen jeden von uns. Wenn wir seinen Namen tragen und Christen heißen dürfen, dann deswegen, weil wir in Jesus von Gott berührte Menschen sind, hineingenommen in die Gemeinschaft mit Ihm und so in die Gemeinschaft der Kirche und des Volkes Gottes auf der ganzen Erde. Auch das gehört wesentlich zu uns als Kirche von Essen, dass wir uns als von Jesus Gerettete verstehen, weil berührt von Ihm und so vom Geheimnis Gottes, das uns gemeinsam zu Gliedern seines Volkes macht, als die, die wir Leib Christi sind und zur Kirche gehören.

Gerade die Wahl von Papst Franziskus zum Bischof von Rom und Papst, ermuntert uns als Frucht aus dem Jahr 2013 und im Blick auf das Jahr 2014, so Christen zu sein: Gott zu loben und zu preisen, von Jesus her zu leben, der uns rettet, sucht und uns konkret dem Leben der Kirche in der Welt zuzuwenden. Der Papst hat überkommene Strukturen und Haltungen in unserer Kirche in Frage gestellt. Er ermuntert uns, eine offene und barmherzige Kirche zu sein, die sich den Menschen zuwendet, ganz besonders all denen, die zu den Notleidenden und Armen zählen. Sein Ruf, immer wieder an die Ränder zu gehen, bei denen wir auch immer schon sind, wenn wir mitten in dieser Welt, hier in unserer Region, leben, lässt mich erkennen, was im Dialogprozess in unserem Bistum und in unserem Zukunftsbild zum Ausdruck gebracht wird, nämlich eine programmatische Ausrichtung am Evangelium für ein Leben der Kirche unter völlig neuen Bedingungen. Dies ist kein Urteil über vergangene Zeiten, aber eine Einsicht in das, was vor uns liegt; und zwar aus der Kraft eines Optimismus, die christlich gewendet Hoffnung heißt und sich aus der Zuversicht und Barmherzigkeit Jesu den Menschen gegenüber speist, in denen Gott auf uns zukommt.

Gerade auch in den schwierigen Zeiten, die das Jahr 2013 mit sich gebracht haben, denken wir nur an die Vorgänge im Bistum Limburg und an das Ergehen unserer Kirche durch den Verlust von Vertrauen, bedeutet dies, neue Glaubwürdigkeit zu gewinnen. Darum ist mit den Finanzen mit größter Sorgfalt und Transparenz umzugehen und mit klarer Offenheit die Vermögenssituation der Diözese und aller angeschlossenen Einrichtungen, einschließlich des Bischöflichen Stuhles, darzustellen. Dankbar denke ich dabei auch an unsere Pfarreien und die vielen Bemühungen, die sich die Verantwortlichen dort machen, darin nicht nachzulassen. Ich bin mir gewiss, dass sich dieser Offenheit keiner verschließen darf, kann und auch wird. Denn bis hin zu den Fragen der Strukturentwicklung unseres Bistums wissen wir, dass wir in Zeiten großer Umbrüche und zarter

Aufbrüche leben. Dabei stehen wir unter großer Beobachtung. In allem gilt es aber den Maßstab nicht zu verlieren, um den es dabei geht, nämlich um Gott und darum, wie Menschen von Ihm so berührt werden, dass sie gerne als Christen in der Katholischen Kirche leben. Wie können wir dazu Formen und eine Sprache finden, die den Glauben in der heutigen Zeit erfahrbar macht und erkennbar sein lässt? Alles hat nämlich das Ziel, zu erkennen und zu leben: Wir sind gerettet in Jesus, in dem Gott auf uns zukommt.

II.

Solche Horizonte, solche Fragen und solche Perspektiven sind für viele Gläubige in der Kirche und andere immer noch neu und ungewohnt. Viele von uns sind noch in einer Zeit von Kirche aufgewachsen, in denen solche Fragen weder gestellt werden mussten noch durften. Aber Vieles von dem, was gut organisiert und tatkräftig war, schwindet. Die Welt, in der wir leben, hat sich verändert. Das stimmt Viele traurig, manche auch missmutig. Wie wir Menschen sind: wir suchen dann nach Schuldigen. Darauf wird es keine Antwort geben. Angesichts der Lage, in der wir uns befinden, steht eher die demütig machende Einsicht auf dem Plan, dass wir uns in Epoche machenden Veränderungsprozessen befinden, in denen Gott uns neu als eine lebendige, überzeugende und überzeugte Kirche von lebendigen Christen will. Darum werden wir in Zeiten radikalen Wandels eben auch radikal anders Kirche werden und zugleich unserem Ursprung ganz neu ebenso radikal treu bleiben.

Von größter Bedeutung ist dabei das Einüben einer lebendigen Haltung im Glauben, die das uns Aufgetragene tut und darin nicht nachlässt. Unser Zukunftsbild zeichnet die Eigenschaften einer solchen Kirche in sieben Perspektiven: sie soll berührend, wach, vielfältig, lernend, gesendet, wirksam und nah sein. Ich lege Ihnen und unserem ganzen Bistum diese Worte und die dazugehörigen Ausführungen in unserem Zukunftsbild sehr ans Herz. Sie sind nicht nur unverbindlich und allgemeine Worte, sondern Haltungen, die am konkreten Alltag unserer Kirche messbar sind. Sie sind ernst gemeint und bilden Kriterien für die Entscheidungen der kommenden Jahre und für die Wege, die wir gehen.

III.

So wünsche ich mir eine Kirche, in der viele Menschen sich tatsächlich als von Gott **berührt** erfahren, also in ein existenzielles Verhältnis mit Ihm gesetzt. Der Empfang der Sakramente muss zu einer existenziellen Erfahrung werden, die zur Umkehr führt, zu einer Erfahrung des barmherzigen, weitherzigen und zugleich führenden Gottes, zur Erkenntnis, dass Gott uns trägt, und zur lebensrettenden Erfahrung, dass Gott uns heil macht. Von hier eine weite Kirche zu sein, ist die einzige Chance, die wir haben, missionarisch tätig zu werden und in der Vielschichtigkeit der Umbrüche und Aufbrüche des persönlichen Lebens der Einzelnen wie der Gemeinschaften, in denen

wir leben und Kirche sind, den wahren Kern des Evangeliums neu aufzuspüren und frei zu legen. Dies wird zu Grenzen führen und ebenso eine neue Grenzenlosigkeit zeigen, nämlich die der Liebe Gottes, die heil macht, trägt und bedingungslos ist.

Ich wünsche mir darum auch eine **wache** Kirche, die aufmerksam für das ist, was die Menschen brauchen und das, wozu Gott sie ruft. Um, wie die Hirten des heutigen Evangeliums, Gott zu loben und zu preisen, müssen wir wache Menschen sein, die die Gegenwart Gottes erkennen, erfahren, spüren und bezeugen.

Darum bleibt uns gar nichts anderes als dem Wunsch zu folgen, eine **vielfältige** Kirche zu sein, in der sich Menschen mit ihren unterschiedlichen Lebensentwürfen, die oft so vielfältig sind wie die Wirklichkeiten, in denen wir im Alltag leben, willkommen wissen. Vielfalt ist geradezu die Voraussetzung für eine lebendige Einheit, wie wir sie als Ortskirche und als Kirche in der Welt brauchen.

So wünsche ich mir darum auch eine **lernende** Kirche, die bereit ist, sich zu ändern, zu verwandeln und dem schönen Wort unseres Papstes zu folgen, der in seinem Schreiben „Evangelii Gaudium“ vom 24. November 2013 davon spricht, dass wir es doch sein lassen sollten, davon zu reden, wir hätten es doch schon immer so gemacht! In veränderten Zeiten das Evangelium zu verkünden und den Glauben zu leben, braucht lernende Menschen und solche, die sich auf das spannende Abenteuer des Neuen einlassen.

Wo dies gelebt wird, wird deutlich, dass jeder Getaufte und Gefirmte eine **Sendung** hat und sich in Verantwortung für das Volk Gottes und die Menschen in diese Welt an den ihm entsprechenden Ort gesandt weiß, um den Glauben an Gottes Gegenwart zu leben und anderen zu ermöglichen, ihn kennenzulernen und zu ergreifen.

So wird auch klarer, wie wir und ob wir **wirksam** sind, wenn wir uns für bessere Lebensbedingungen und einen überzeugenden, oft demütig machenden, aber zu Herzen gehenden Glauben einsetzen, der das Geheimnis Gottes und das Geheimnis des Menschen, der das Unvollkommene, oft das Sündige und Schuldigmachende aushält und es immer wieder in das rettende Licht Gottes hält. Wirksam zu sein, heißt diakonisch zu sein, also die Caritas zu leben und das mit einem konkreten Gesicht. Wo, wenn nicht hier in unserer Region, sind wir dazu aufgefordert!

All das führt schließlich dazu, dass wir **nah** bei den Menschen sind, die oft so alleingelassen, suchend, um Hilfe ringend Menschen brauchen, die ihnen nahe sind, oder eine Gemeinschaft, die sie stärkt.

IV.

Die sieben Perspektiven zeigen, dass das Zukunftsbild keine reine theologische Idee ist, sondern eine Vision der Kirche mit sehr konkreten Konsequenzen für die Zukunft. Das Zukunftsbild haben wir mit dem Satz überschrieben „Du bewegst Kirche!“ Wer sich bewegt, der stößt auf Widerstände; aber wer sich bewegt, dem zeigen sich auch neue Horizonte. Wer sich auf beides einlässt – auf die Widerstände und die neuen Horizonte –, dabei auf Jesus vertraut und auf die Kraft der Hoffnung, der wird helfen, unsere Kirche von Heute ins Morgen zu tragen. So hoffe ich z. B., dass sich die gerade neu gewählten und nun konstituierenden Gemeinde- und Pfarrgemeinderäte auf unser Zukunftsbild als Diskussionsgrundlage für ihre neuen Aufgaben einlassen können und davon überzeugt sind, dass wir eine frohe Botschaft haben, die wir weiter tragen und bezeugen können und sollen!

V.

Im vergangenen Jahr 2013 bin ich an vielen Stellen nicht müde geworden darauf hinzuweisen, dass gerade unsere Region eine frohe Botschaft braucht, die Hoffnung spendet und Orientierung gibt. Ich bin in größter Sorge, wie unsere vom Strukturwandel gezeichnete Region weitere wirtschaftliche Rückschläge verkraften soll, die auf uns zukommen werden, denn viele Unternehmen an Rhein und Ruhr haben massive Probleme – niemand weiß, wie viele Arbeitsplätze auf Dauer wirklich gefährdet sein werden. Das Ruhrgebiet hat nur dann eine Chance, wenn es uns gelingt, diese Region so attraktiv zu gestalten, dass Menschen in ihr dauerhaft leben wollen. Dazu können wir als Christen in unserem Bistum einen lebendigen Beitrag leisten, der darin besteht, Menschen zu motivieren und mit positiven Haltungen ihren Weg **hier** zu gehen. Wenn wir nämlich einen wachen Blick auf die Bedürfnisse der Menschen haben – auf die, die zu uns kommen, und auf die, die schon bei uns sind –, dann sind wir als Christen auf dem rechten Pfad, behutsam und entschieden diesen Weg weiterzugehen, hin zu einer Kirche, die uns und vor allem die vielen Suchenden immer stärker mit Gott in Verbindung bringt, mitten in unserer konkreten Welt, in der wir leben, glauben und arbeiten. Das ist mein Wunsch für uns, unser Bistum und für alle, mit denen wir verbunden sind. Dieser Wunsch wird Wirklichkeit, wenn wir sehr konkret dazu beitragen, dass Menschen neu lernen, Gott zu loben und zu preisen und neu zu sehen: Der Gott, der uns rettet, trägt einen Namen – Jesus! Er ist es, der uns berührt, wach sein lässt und vielfältig, lernend und gesendet, der uns wirksam und nah bei den Menschen will.

Ich wünsche Ihnen, persönlich und im Namen unseres Bistums, und allen, die zu Ihnen gehören, Ihren Familienangehörigen und allen, mit denen Sie leben, für das Neue Jahr 2014 Mut zum Aufbruch, Optimismus und Hoffnung auf Neues, in allem viel Gutes, Glück, Gesundheit und vor allem Gottes Segen. Amen.